

h

PROF. DR. MED.

KONRAD ULRICH

1887 — 1945

NeKv U 24

ZUM ANDENKEN

an

PROF. DR. MED.

KONRAD

ULRICH-HAGGENMACHER

von Zürich

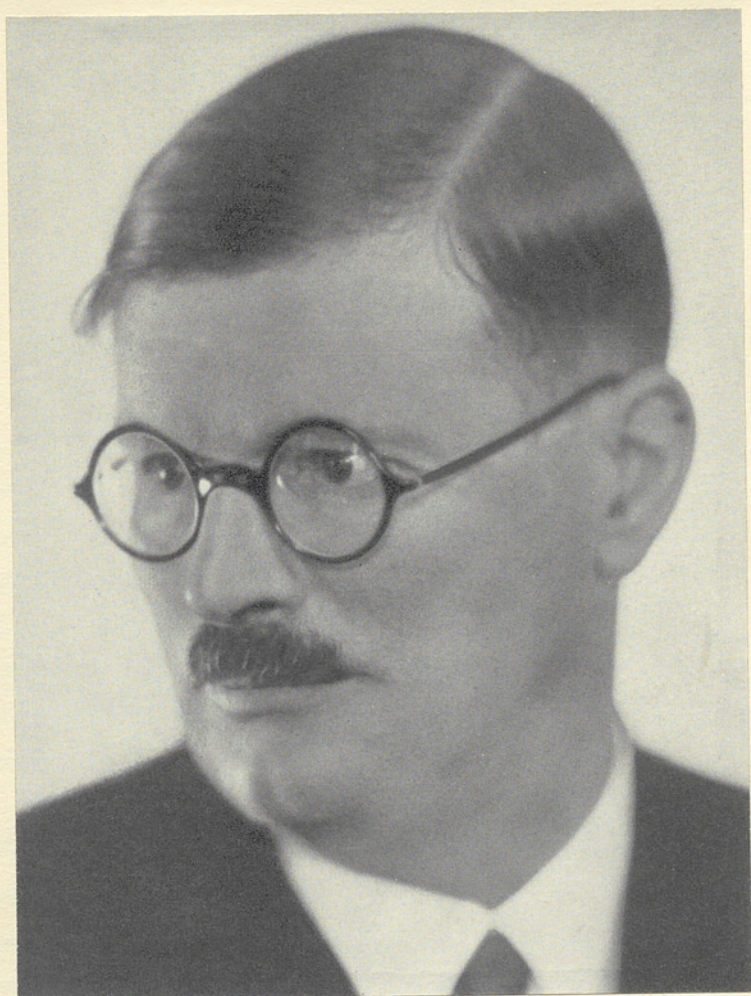
geboren 3. März 1887

gestorben 18. Februar 1945

G 1891

Z. Eidenbenz - Pestalozzi

Z.



K. Ulrich

ANSPRACHE VON HERRN  
PFARRER DR. ALFRED<sup>V</sup>KNITTEL

gehalten in der Kirche Fluntern in Zürich  
am 21. Februar 1945

*Liebe Leidtragende,  
Liebe Trauerversammlung!*

Plötzlich und unerwartet ist Euer lieber Vater, Gatte und Verwandte von Euch gegangen und hat Euch in tiefem Leid zurückgelassen. Das, was sterblich ist, müssen wir hergeben, sein ewiges Teil aber dürfen wir gläubig und dankbar in die Hand dessen zurücklegen, der ihn geschaffen, der ihn so wunderbar geführt hat, und der sein Gott ist und bleibt in Ewigkeit, treu und barmherzig.

Wir ahnten es ja, daß es kommen werde, was nun eingetreten ist; aber daß es so schnell sein sollte, das haben wir alle nicht erwartet. Darum sind wir alle auch jetzt so erschüttert, weil wir uns in die Tatsache hineinfinden müssen, daß wir ihn nicht mehr unter uns haben dürfen.

Das schmerzt uns alle tief, und das soll uns auch ans Herz greifen und uns allen es vor Augen stellen, daß

wir sterben müssen und daß der Tod rasch an uns herantreten kann, daß wirklich nur ein Schritt ist zwischen dem Leben und dem Tod.

Wir alle, die wir mit Euch, liebe Leidtragende, trauern, wissen, wie weh es tut, sich plötzlich von einem geliebten Menschen losreißen zu müssen. Und was für ein herber Schmerz ist es doch, wenn Bande gegenseitiger Liebe und gegenseitigen Vertrauens plötzlich und unerwartet zerrissen werden!

Mit Euch, liebe Leidtragende, sind durch den Heimgang Eures lieben Gatten und Vaters wir alle, seine Freunde und Bekannte und all die vielen, die in seinem reichen Leben so manches Gute von ihm empfangen haben, tief betroffen. Und wir wollen es Euch sagen, wie leid uns allen sein Weggehen tut und wie wir mit Euch tragen wollen, denn auch uns ist mit ihm viel Liebes weggenommen.

Gottes Fügungen können wir oft nicht verstehen. Vergeblich müssen wir auch nach einer Erklärung dieses schmerzlichen Hinschiedes suchen, umsonst fragen: „Warum, Herr, hast du das getan?“ Wir müssen uns unter Gottes heiligem Willen demütigen und sprechen: „Ich will schweigen und meinen Mund nicht auf tun; denn du hast es gemacht.“ Dies ist sicher auch im Sinn unseres lieben Heimgegangenen.

Unser Gott hat ihn geliebt und aus ihm etwas gemacht aus seinem ewigen Lebensquell und aus seiner Gnadenfülle, was von keiner Zeitlichkeit verschlungen werden kann, auch wenn der Werkmann Gottes, der Mensch, von seinem Arbeitsplatz abtritt. Wo wir in einem Menschen Gottes Lebenswunder sehen dürfen, da rühmen wir nicht den Menschen, sondern das Unbegreifliche und Herrliche, was vor unsern Augen geschieht.

Und das ist es, was wir heute dankbar und demütig preisen dürfen: Gottes Güte und Freundlichkeit waren über sein Leben ausgebreitet. Das war die Sonne, die wieder aus ihm strahlte; das war die Kraft, die er wieder geben durfte. Seine grenzenlose Güte, sein offenes Herz und sein verstehender Blick für den Menschen entsprang doch aus dem vollen Bewußtsein, daß er eine große Verantwortung in sich trug. Als ein Bevorzugter im Leben, dem viel aufgetragen war, hat er auch darum den Sinn in seinem Leben gesehen, ein „Mensch“ zu werden im vollsten Sinne des Wortes. Das durftet Ihr, liebe Leidtragende, bei ihm besonders spüren, und das machte ihn uns allen besonders lieb, die wir ihm begegnen durften. Er kannte den Ort des Menschen im großen Weltganzen, und darum fügte er sich auch pflichtbewußt und treu in dieses Leben ein

und wollte sein eigenes Leben so gestalten, daß er es vermehrt und veredelt weiter geben wollte. Er wußte, daß er sein Leben empfangen hatte nicht für sich allein, sondern zum Dienst an den Andern. Andere beglücken zu dürfen, das war sein eigenes großes Glück, und schließlich sah er als Hauptzweck seines eigenen Lebens freundlich zu sein. Das war sein Glauben und sein aufrichtiges Wollen. Das durftet Ihr erleben in Eurer so schönen Familiengemeinschaft, denn dort war er doch so tief verwurzelt und dort hat er den Nährboden gefunden für sein ganzes Wirken im Beruf und in der Öffentlichkeit!

Nicht wahr, wenn wir das Leben unseres lieben Entschlafenen in einer kurzen Übersicht vergegenwärtigen, dann ist es doch Euer dankbares Bekenntnis: Es war ein Leben, reich gesegnet und wunderbar geführt, ausgestattet mit den edelsten Gaben des Leibes und der Seele, gelebt im Ernst und in der Pflicht, aufgebaut auf dem Fundament eines rechten Manneslebens, auf der Verantwortung, die sich gebunden weiß an den ewigen Willen. Das hat dieses kostbare, mit so viel Gelingen übergossene Leben zu seinem schönsten Glanz gebracht; das ist sein Reichtum und seine unsichtbare Schönheit.

Darum sind wir auch hier beisammen, um uns vor

Gottes Gegenwart zu stellen angesichts der Vergänglichkeit alles Menschlichen. Darum sprechen wir auch aus einem tief dankbaren Herzen mit dem Psalmisten:

„Lobe den Herrn, meine Seele, und alles, was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat!“

Wir haben viel zu danken, vor allem dem, der ihn geschaffen hat und ihm die Kraft gegeben hat, segensvoll zu wirken bis in die Stunde des Todes hinein.

Das Irdische ist nun wohl vorüber, aber seine Seele steht vor uns. Dank erfüllt uns auch dem lieben Heimgegangenen gegenüber für seine große Liebe, mit der er in seinem so wundervollen Leben Euch beschenkt hat, für seine große Liebe zum Menschen. Unter den Bildnerhänden Gottes ward er geformt zu dem Menschenbild, aus dem wieder Gottes Liebe leuchtet. Klar und deutlich tritt uns dies in seinem Lebensbild entgegen, das wir noch einmal durchgehen wollen.

\*

Im „Grünen Schloß“ am Zwingliplatz, dem alten Chorherrenhaus, wo in früheren Zeiten der gestrenge und streitbare „Meister Hemmerli“ wohnte, und das von einer reichen Geschichte umwoben war, wurde dem Obersten und „Bauherren“ der Stadt Zürich, Caspar



Conrad Ulrich und seiner Ehefrau Wilhelmina geborenen Naef, am 3. März 1887 der kleine Konrad geschenkt. Der verwitwete Vater hatte seinen beiden Töchtern und seinem Sohn aus erster Ehe eine zweite liebende Mutter ins Haus geführt und damit der verwaisten Familie wieder eine liebevolle und gütige Mutter und eine tüchtige und energische Hausfrau gegeben. Wohl waren die drei Geschwister Konrads viel älter, aber gerade der Altersunterschied wirkte sich für ihn, vom Kind aus gesehen, sehr vorteilhaft aus, indem er von der ganzen Familie sehr verwöhnt wurde. Es war aber auch gar nicht anders möglich, war er doch ein grundgütiger und immer freundlicher, hilfsbereiter und anhänglicher Sohn und Bruder, der niemandem weh tun konnte und von den Menschen so gut dachte. Der gestrenge und korrekte Papa mit seinen vielseitigen großen Interessen und Pflichten konnte nur in kurzen Mußestunden sich dem Kinde widmen, und kurz war auch die Zeit, die der Knabe Konrad seinen Vater noch haben durfte. Schon im Jahre 1899 wurde er den Seinen durch den Tod weggenommen.

So lag die ganze Erziehung und Pflege des Knaben eigentlich auf der Mama, die von dem aufgeweckten und fröhlichen Konrad sehr beansprucht wurde, ihm

aber, auch wenn er ihr körperlich schon weit über den Kopf gewachsen war, doch mit ihrem klaren Willen und ihrem besorgten Mutterherzen seinem Leben ein Gepräge gab, das sich in den kommenden Jahren in wunderbarer Weise auswirkte. Sie wußte, was in dem Buben steckte, und ihre für ihn gehegten großen Hoffnungen wurden nicht enttäuscht. Ihr Konrad war und blieb ihr Stolz, und ein liebevolles Band umschloß Mutter und Sohn bis zu ihrem Tode im Jahre 1925.

Nach dem frühzeitigen Tod des Vaters blieb die Familie beisammen. Ein schönes Familienleben verband die Geschwister, doch wirkte sich der Altersunterschied in der Art aus, daß die älter gewordenen Schwestern und der Bruder mit der Zeit, wie es natürlich war, ins Leben hinaustraten und ihre eigenen Wege gingen.

Das stilvolle und heimelige Milieu der alten Stadt, die Nähe der ehrwürdigen Großmünstertürme, der sonige Platz vor dem „Grünen Schloß“, der hochinteressante Buchdruckereibetrieb des „Berichthauses“ in allernächster Nähe, die Verwandten und Bekannten in nächster Nähe, das wirkte sich im Denken und in der Phantasie des Knaben aus und weckte in ihm schon sehr frühe den Sinn und den Trieb, nach Forschen und

Wissen. Seine Freude an der Historie seiner Vaterstadt, sein Interesse für Genealogie und für das Leben so vieler Männer und Frauen der Kunst und Wissenschaft, sein Verständnis für Ästhetik, das sich in seiner prächtigen und reichhaltigen Bibliothek später auswirkte, für das alles war schon in frühesten Jahren bei ihm der Grund gelegt worden. Frohe und schöne Jugendzeit vergoldete seine äußere und innere Entwicklung. War es da verwunderlich, wenn er in späteren Jahren in so reichem Maße andere mit seinem umfangreichen Wissen, seinem guten Geschmack und seiner gepflegten Kultur beglücken durfte? Das geistige Erbgut der Familie und das eigene innere Streben und Schaffen hat ihn zu einem Aristokraten der Gesinnung gemacht, die ihn allerdings nie zur Überheblichkeit führte. Immer besaß er jene wahre Bescheidenheit, die das untrügliche Kennzeichen einer echten Charaktergröße ist, die immer echt ist und echt wirkt und alle Pose verabscheut.

So sehen wir ihn auch in seinen Gymnasiast Jahren. Von Wollishofen, wohin die Mutter kurz nach dem Hinschied des Vaters gezogen war und nun auf dem „Land“ lebte, machte Konrad täglich den Schulweg in die Stadt. Der feinsinnige Jüngling schloß sich für die wahren Bildungswerte weit auf, die doch den Men-

schen erst zum wirklichen Menschen machen. Er hat sich im Gymnasium eine gründliche und umfassende Bildung angeeignet. Die humanistischen Fächer, besonders Sprachen und Geschichte, ließen ihn in diejenigen Wissensgebiete eindringen, die Kräfte wecken und zu einer Macht werden, die gegen alle Verflachung, Verallgemeinerung und Vermaterialisierung Bestand haben. Eine schöne Kameradschaft verband ihn mit gleichgesinnten jungen Menschen, die sich in der „Gymnasia“ zusammenfanden. Dauernde Freundschaften wurden hier geschlossen, und unvergeßlich wurden für Konrad die Freizeiten zusammen mit seinen Freunden. Als er nach bestandener Maturität sich zum Studium der Medizin entschloß, da hatte er nicht das Bedürfnis nach einer Couleur-Verbindung. Studentische Freuden und Freundschaften fand er im trauten Kreise von Gleichgesinnten, und das weitere Leben brachte ihm Beziehungen in Fülle. Seine Grundgütigkeit, sein weises Urteil und seine absolute Unbestechlichkeit führten Ungezählte zu ihm und öffneten ihm die Herzen.

Mit großem Fleiß und überragendem Verständnis machte er seine Universitätsstudien in Zürich, Basel und Heidelberg. Im Jahre 1912 bestand er sein Staatsexamen in Zürich und den Doktor der Medizin. In Glarus, Zürich und Basel absolvierte er seine Assi-

stentenzzeit. In Basel bei seinem von ihm hoch verehrten Lehrer Professor Siebenmann erkannte er seinen weitem Weg im Beruf und entschloß er sich, sich ganz als Ohren-, Nasen- und Halsarzt zu spezialisieren.

In die für ihn so wichtige Assistentenzzeit in Basel fällt auch seine Verlobung und Verehelichung im Jahre 1916 mit Fräulein Klara Haggemacher in Zürich. Damit begann für ihn eine überaus glückliche Zeit, denn seine Gattin verstand es ausgezeichnet, sich auf seine Wesensart und seine Interessen und Bedürfnisse einzustellen und ihm das häusliche Leben angenehm und lieblich zu gestalten. In schwerer Krankheitszeit wurde dem jungen Paar das erste Töchterlein Marianne in Basel geboren. Im Oktober 1918 erblickte es das Licht der Welt, während Mutter und Vater schwer grippekrank darniederlagen. Beim Vater hatte sich noch die Schlafkrankheit eingestellt, und man fürchtete um sein Leben. Doch wunderbarerweise genas er wieder vollkommen. Im darauf folgenden Jahr siedelten die jungen Eltern nach Zürich über, und der Entschlafene eröffnete an der Börsenstraße seine Praxis, die ihn mit der Zeit zum im In- und Ausland bekannten Spezialisten machte. Er habilitierte sich an der Universität Zürich als Privatdozent. Im Jahre 1935 wurde er als Oberarzt der Ohrenklinik zum Titular-

professor ernannt. Was er als Arzt gewesen und geleistet hat, darüber wird nachher sein Freund, Herr Professor von Meyenburg, sprechen. Ich weiß, daß er ungezählten nicht nur als Arzt wunderbar helfen durfte, sondern daß er manchmal bei den Patienten auch den ganzen Menschen dort behandelte, wo er am meisten zu finden ist, im Felde der geheimnisvollen Mächte, die ihre Gewalt einsetzen, um zu stören und zu zerstören, was die Weisheit des Schöpfers im Menschenleib aufbaute. Es begegneten ihm als Arzt bei seinen Konsultationen und Besuchen Verhängnis und Menschentorheit, Schuld und Schicksal, Kummer und Herzeleid. Als Diener am leidenden Menschen hat er sein ganzes Können, aber auch alle Kräfte seines Herzens und Gemütes eingesetzt, und nichts war ihm Nebensache, um nicht seine Opferwilligkeit, Zeit, Ruhe und Stunden einzusetzen; das bedeutet den lichten Glanz, der über einem solchen Leben liegt.

Davon durften auch seine Gattin und seine Kinder etwas erleben. Sein zweites Töchterlein Nanny und sein letztgeborener Sohn Conrad, die sich zum ersten Töchterlein gesellten, brachten ihm noch weitere unaussprechliche Freude. Seiner Gattin und seinen Kindern gegenüber war er von einer kaum zu überbietenden Liebe und Güte. Aufmerksam überwachte er mit seiner

verständnisvollen Lebensgefährtin ihre Erziehung und Ausbildung, und wie glücklich war er über ihr verheißungsvolles Werden und ihre charaktervolle Veranlagung! Doch auch über den Kreis seiner Angehörigen hinaus dehnte sich seine Freundschaft aus, und in diesem Heim sonniger und heller Lebensfreude fanden sich in den kommenden Jahren seine Verwandten und Bekannten ein. Besonders als er mit seiner Familie aus der Wohnung an der Selnaustraße im Jahre 1929 ins eigene Haus an der Voltastraße übersiedelte, da war seine Freude voll. Als liebenswürdiger Hausvater hatte er gerne liebe Menschen um sich. Wie gemütlich konnte er es ihnen doch machen, zusammen mit seiner gütigen Gattin, wie sprühten da seine Gedanken, und wie interessant konnte er erzählen! Es war seine Eigenart, trotz seiner großen Praxis und seiner gesteigerten Verantwortung, daheim ganz seiner Familie zu gehören. Seine abgemessene Freizeit und seine Ferien sollten der Häuslichkeit gewidmet sein, und er wußte auch mit seiner Zeit etwas anzufangen. Zu Alltägliches und Unschönes war ihm zuwider. Schöne Kunst und Literatur waren seine Erbauung; sein Verwandtschaftssinn für Alt-Zürich und die historischen Zusammenhänge von Vergangenheit und Gegenwart machten ihn kritisch auch der Politik gegenüber. Allem Unfeinen war er abhold,

und in der Musik war er verwöhnt und wählerisch. Wenn er einmal die Zeit zum Besuch eines Konzertes fand, dann wollte er nur etwas Rechtes hören. Herrliche Erinnerungen verknüpften sich an seine weiten Reisen ins Ausland; hatte er doch den nahen Orient und den Norden besucht, sogar bis in den Kaukasus hatte ihn sein Weg geführt. Er wollte die Menschen kennenlernen in ihrem eigenen Klima und in ihrer Umgebung. Was er studierte und beschaute, das nahm er mit angeborener Gründlichkeit.

Über seine Teilnahme am gesellschaftlichen Leben unserer Stadt berichtet mir Herr Dr. Hans v. Grebel: „Konrad Ulrich war mit einigen der ältesten Gesellschaften Zürichs eng verbunden. Er hatte die Ehre und Freude, während einiger Jahre die Gesellschaft der „Schildner zum Schneggen“, die „Gesellschaft der Bogenschützen“ und die „Gelehrte Gesellschaft“ zu leiten. Dabei kam ihm seine äußerlich ruhige und bestimmte Art, sein großes Interesse an der Geschichte der Vaterstadt und ihrer Familien, sein Unterhaltungstalent und seine vorzügliche Rednergabe ausgezeichnet zu statten. Alle drei Gesellschaften danken heute ihrem lieben, verehrten Vorsitzenden für die Treue, mit der er seines Amtes gewaltet hat, und für die vielen Beweise echter Freundschaft, die ihre Mitglieder von



ihm haben entgegennehmen dürfen. Sie alle hatten gehofft, in Konrad Ulrich noch für lange Jahre einen bewährten Leiter in schwerer Zeit zu haben. Sie haben es schmerzlich empfunden, als Krankheit ihn nötigte, ein Präsidium um das andere niederzulegen, und sie stehen nun in tiefer Trauer am Grabe des für sie viel zu früh Dahingeshiedenen.“

Wenn ich persönlich noch einen herzlichen Dank hier aussprechen darf, dann tue ich es im Namen der vielen Schwerhörigen und Taubstummen, die in ihrem Professor Ulrich einen guten und um sie besorgten väterlichen Freund und Berater verloren haben. Wie mancher arme und von der Natur Benachteiligte hat doch bei ihm angeklopft und bei ihm immer ein offenes Ohr und ein gütiges Herz gefunden!

Auf dieses so sonnige und schöne Leben begannen langsam dunkle Schatten sich zu senken. Seit zwei Jahren meldeten sich die Anzeichen, daß seine Lebenszeit begrenzt war. Eine leichte Berührung nötigte ihn, sich von seiner ihm so geliebten Praxis zurückzuziehen und sein akademisches Lehramt aufzugeben. Es war dies für ihn ein harter Entschluß, doch wollte er sich den Seinen noch möglichst lange erhalten und so gehorchte er dem Rat des Arztes. Es waren für ihn noch zwei Jahre des Sich-Bereitmachens. Er gehörte nur

noch seiner Familie, und freundliche Stunden verlebte er noch mit ihr zu Hause und auch in dem netten Ferienhaus in Sarnen, das er im Jahre 1939 noch für seine Familie gebaut hatte. Klar sah er seinem Ende entgegen. Mit seiner großartigen Ruhe und Lebensweisheit faßte er sich zum letzten Gang. Der Mann mit seinem ausgeprägt sensiblen Wesen mußte sich darein schicken, als es um ihn langsam dunkel wurde, und er ganz auf die Hilfe und Pflege seiner um ihn so treu besorgten Gattin angewiesen war. Gemeinsam trugen seine Lieben alle mit ihm und machten es ihm so erträglich, als es in ihrer Kraft stand. Wie dankbar war er doch für alle Freundlichkeit und wie glücklich war er, wenn noch ein Freudenstrahl in seine Leiden fiel! Wie glücklich war er, den weitem Weg seiner lieben Kinder noch sehen zu dürfen und noch die Verlobung seiner lieben ältesten Tochter miterleben zu dürfen!

Allzu früh für die Seinen und für alle seine Freunde ist er nun abgerufen worden aus dieser Welt des Sichtbaren.

\*

So ist er nun von Euch, liebe Leidtragende, gegangen. Als er ging, ging der Vater, das kostbarste Stück Eures Lebens. Eines wollen wir aber im Schmerz nie vergessen: Segen ist von ihm ausgegangen und

Segen wirkt weiter. Das ist Herrlichkeit, die allein Gottes Gnade schaffen kann. Das ist Ewigkeitsleben in dieser Welt der Trauer und des Schmerzes, und dieses Ewigkeitsleben läßt uns aufwärts blicken, uns lösend von all dem, was sichtbar ist und zeitlich, aber durchströmt von dem, was unsichtbar ist und ewig.

Gott sei Lob und Dank, daß wir diesen Christenglauben und die frohe Hoffnung haben dürfen: „Die Liebe höret nimmer auf.“

Freuen wir uns mit dem lieben Entschlafenen, daß er im Frieden heimgehen durfte. Wir wissen ihn in Gottes Armen, der ihn im ganzen Leben geführt hat, und er kann und wird mit ihm in seiner Herrlichkeit mehr tun, als was wir bitten und verstehen können.

Bitten wir Gott, daß er auch uns mitten in der großen Unruhe und all den ungelösten Fragen dieser Zeit das unerschütterliche Vertrauen auf seine Gnade und Vergebung schenke! So werden wir mit dem lieben Verstorbenen an dem Ort vereint sein – schon jetzt, wo nichts von ihm uns scheiden kann.

Gott schenke uns allen die Kraft, daß auch wir einmal in unserm eigenen Leben Gottes Gnade erleben und bei unserm Abscheiden sprechen können: „Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin, und seine Gnade ist an mir nicht vergeblich gewesen.“ Amen.

ABSCHIEDSWORTE VON HERRN  
PROF. DR. HANS VON MEYENBURG

gesprochen in der Kirche Fluntern in Zürich

am 21. Februar 1945

*Liebe Leidtragende,  
verehrte Trauerversammlung!*

Vielleicht geht es in dieser Stunde manchem von Ihnen wie mir: ich hatte gehofft, daß einst Konrad Ulrich an meinem Grabe sprechen werde, – ein Wunsch, ebenso egoistisch wie altruistisch. Den egoistischen Wunsch wird allerdings nur der ganz verstehen, der die Worte kennt, die der Entschlafene einst seinen vor ihm dahingegangenen Freunden gewidmet hat oder die er, als Obmann der Gesellschaft der Schuldner zum Schneggen zum Andenken an verstorbene Mitglieder sprach. Wie er das Lebensbild eines Freundes oder eines hervorragenden Mannes zu zeichnen verstand, wie er den Kern ihres Wesens erfaßte und zugleich doch auch ihre Vielseitigkeit in wenigen prägnanten Worten wiedergab, das war schlechthin unübertrefflich.

Und wir hätten gewünscht, daß ihm ein langes Leben beschieden gewesen wäre. Wir hätten es gewünscht für

seine Gattin, mit der er in innigster Liebe verbunden war, für seine Kinder, deren Zukunft ihm bei seinem ausgeprägten Familiensinn ein Gegenstand rührender Sorge war. Wir hätten ihm für sich, für seine Freunde, aber auch für die Allgemeinheit einen ruhigen Lebensabend gewünscht, an dem er vielleicht, gelöst von Mühe und Hast des Berufes, das Fazit seines reichen Lebens und Erlebens gezogen hätte. Bei seiner umfassenden Kultur und bei der Meisterschaft des sprachlichen Ausdruckes, die ihm gegeben war, wäre das ein Dokument geworden, dessen Bedeutung über die Bedeutung üblicher Memoiren weit hinausgegangen wäre, und das vielleicht einer kommenden Generation, deren ungewisse Zukunft drohend vor uns steht, den unvergänglichen Wert einer kultivierten Persönlichkeit vor Augen geführt hätte. Denn Konrad Ulrich war eine ungewöhnliche, für unsere Zeit und in ihrer Art fast einmalige Erscheinung. Er war im Grunde ein Romantiker, aber zugleich auch ein . . . Renaissance-Mensch, ausgeglichen durch den Respekt vor dem christlichen Sittengesetz und auch vor den ungeschriebenen Gesetzen altzürcherischer Tradition.

Doch nun ist alles ganz anders gekommen, und wir sind hier, um von ihm Abschied zu nehmen und ihm zugleich zu danken für alles, was er uns gewesen ist.

Ich tue es im Namen und Auftrage unserer Universität und ihrer medizinischen Fakultät, im Auftrage auch der Gesellschaft schweizerischer Hals- und Ohrenärzte, sowie der Kommandanten der MSA 7 und ihrer II. Sektion. Vor allem aber spreche ich im Namen eines Kreises von Mitgliedern des ehemaligen Gymnasialvereins der Gymnasia turicensis, die mit dem Verstorbenen seit der Schulzeit in besonders enger Freundschaft verbunden waren. In ihrer aller Namen drücke ich Euch, liebe Leidtragende, die herzlichste Teilnahme an Eurem schweren Verluste aus.

Unserer Universität diente Prof. Ulrich in früheren Jahren lange Zeit als Assistent, dann als leitender Arzt der oto-laryngologischen Poliklinik unter Prof. Nager, und seit 1926 als Privatdozent seines Spezialfaches; 1935 wurde ihm der Professortitel verliehen in Anerkennung seiner Leistungen als Forscher sowie auch für seine erfolgreiche Lehrtätigkeit. Seinen Vorlesungen folgte eine kleine aber auserlesene Zahl von Studenten mit gespannter Aufmerksamkeit; sie fühlten es bald, daß hier ein akademischer Lehrer ungewöhnlicher Art vor ihnen stand, der ihnen nicht nur solides ärztliches Wissen und Können vermittelte, sondern zugleich auch wußte, medizinische Tatsachen in historische und kulturelle Zusammenhänge hineinzustellen. Seine Hörer

waren eines Tages nicht wenig überrascht – aber auch erfreut – als Prof. Ulrich ihnen den Gesichtsausdruck bei gewissen krankhaften Zuständen des Nasen-Rachenraumes an Hand zahlreicher kunstgeschichtlicher Dokumente nahebrachte und sie auf die charakteristischen Lebensschicksale der Träger solcher Merkmale hinwies. – So verkörperte er als akademischer Lehrer in einer heute selten gewordenen Art die Grundidee der „universitas litterarum“; und dafür dürfen wir ihm dankbar sein.

Als Forscher galt Ulrichs Vorliebe den Erkrankungen des Ohres, – in diesem Punkte ganz ein Schüler Siebenmanns, durch dessen strenge aber treffliche Lehre er einst gegangen war, und die er sich ganz zu eigen gemacht hatte. Vor allem fesselten ihn die Probleme der Schwerhörigkeit und der Taubstummheit, deren Bedeutung im praktischen Leben ihn gleicherweise beschäftigte wie ihre Wandlungen im Laufe der Zeiten; hier trafen und verbanden sich seine medizinischen und seine historischen Interessen in schönster Weise, um ihn zu bedeutsamen Ergebnissen seiner Forschungen zu führen. Es ist bezeichnend für ihn, daß er auf diesem Gebiete an die Tradition eines Vorfahren, Joh. Conrad Ulrich, anknüpfte, der um die Wende des 18./19. Jahrhunderts in Zürich als Taubstummenlehrer

gewirkt hatte. Von Arbeiten, mit denen sich Ulrich einen bedeutenden Namen gemacht hat, erwähne ich sodann vor allem seine wichtigen Untersuchungen über die Ohrverletzungen bei Schädelbrüchen, über die Entstehungsweise der Bronchiektasen (mit Kartagener), über den Gradenigoschen Symptomenkomplex, zahlreiche Beiträge im Lehrbuch der Röntgendiagnostik von Schinz u. v. a. Mit besonderer Freude erinnere ich mich vieler anregender Diskussionen, die wir miteinander führen konnten, als er in gemeinsamer Arbeit mit dem Pathologischen Institut seine Nachforschungen über den Zusammenhang des Ertrinkungstodes mit Erkrankungen des Ohres durchführte. Als praktisch wichtiges Nebenergebnis zeigte es sich bei diesem Anlaß, daß ausser den Verletzungen und Erkrankungen des Trommelfelles anderen, vermeidbaren Ursachen des Ertrinkens von Seiten der Privaten wie der Behörden noch viel zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt werde. Wenn ich weitere Arbeiten hier übergehen muß, so soll dadurch ihr Wert in keiner Weise herabgemindert werden. Denn alle Publikationen Ulrichs sind in gleicher Weise ausgezeichnet durch unbedingte Präzision und Zuverlässigkeit der Methode, genaueste Beobachtung, einfache, klare Darstellung des Sachverhaltes und durch Gedankenreichtum, gepaart mit Umsicht und



Klugheit bei der Formulierung der Schlußfolgerungen. Sie tragen das Gepräge ihres Autors.

Die Qualität seiner Forschungen zusammen mit dem Glanz seines mündlichen Vortrages verschafften ihm auch stets aufmerksame Zuhörer bei seinen zahlreichen Mitteilungen in der Gesellschaft der schweizerischen Hals- und Ohrenärzte, wo er bald zu den angesehensten Mitgliedern zählte. Ihrem Vorstand gehörte er während 5 Jahren an, darunter in den Jahren 1939/41 als Präsident. Er hielt hier ein zusammenfassendes Referat über das auch die Allgemeinheit interessierende Thema: Gehör und Motorfahrzeugführung, und zum Jubiläum der Gesellschaft verfaßte er 1937 einen ebenso gescheiten wie reizvollen Rückblick auf die 25 Jahre ihres Bestehens. In Anerkennung seiner Leistungen und Verdienste wurde ihm in noch verhältnismäßig jungen Jahren die seltene Auszeichnung der Ehrenmitgliedschaft zuteil.

Auch in der internationalen Fachgesellschaft „Collegium oto-rhino-laryngologicum“ war er ein hochangesehenes Mitglied, und seine Vorträge fanden aufmerksame Zuhörer. – Den höchst ehrenvollen Auftrag der deutschen Fachgesellschaft, an ihrer nächsten Versammlung ein Referat aus seinem besonderen Forschungsgebiet zu halten, konnte er wegen der Kriegereignisse nicht mehr ausführen.

Während dieses Krieges diente der Verstorbene unserer Armee und damit unserem Lande in wiederholten langen Aktivdiensten als HDAz der MSA II/7. Der Kommandant der MSA, Herr Oberst Kahnt, und der Kommandant der II. Sektion, Herr Major Reist, lassen ihm durch mich den aufrichtigen Dank aussprechen für die vorbildliche ärztliche und administrative Betreuung seiner Krankenabteilung, nicht minder aber auch für den Geist echter Kameradschaft, den er pflegte.

Verehrte Trauerversammlung, viele der hier Anwesenden sind als Patienten dem Arzt Dr. Ulrich gegenübergetreten und sind ihm dankbar geworden für die Art, wie er sich ihrer annahm, mit seinem scharfen diagnostischen Blick, seinem reichen fachärztlichen Wissen, seiner leichten Hand, aber auch mit seinem warmen Herzen. Denn er sah an seinem Patienten nicht nur den kleinen Ausschnitt, den der Ohrenspiegel beleuchtet, er sah den ganzen Menschen mit seinen Nöten leiblicher und seelischer Natur. Und so gab es sich etwa, daß an das scheinbar kleine Problem dieser oder jener Klage sich Gespräche anknüpften, die alle erdenklichen Dinge berührten. Dort, in seinem Sprechzimmer hat er viele persönliche Beziehungen gewonnen zu hochstehenden, interessanten Menschen aller Län-

der, dort sind auch echte Freundschaften entstanden für das Leben.

Wer aber Konrads Freund war, der wurde auch sein Gast. Unterstützt von seiner verständnisvollen Gattin wußte er jeden mit der gleichen herzlichen, aufmerksamen und sicheren Art bei sich zu empfangen, ob es nun ein gekröntes Haupt war oder ein Kamerad von der Schulbank.

Dem Reiz dieser Gastlichkeit konnte sich niemand entziehen; sie wurde oft und gern von einer großen Zahl von Freunden und Bekannten genossen. Konrad Ulrich und sein Haus hatten dies mit vielen Menschen und Häusern des alten Zürich gemeinsam: zu einem schlichten aber gepflegten Äußern stand ein gewisser gediegener Glanz im Innern scheinbar im Widerspruch. Aber eben nur scheinbar! Denn diese Freude an schönen und guten Dingen entsprach vollkommen dem Reichtum seines persönlichsten Wesens, den er gerne einem Kreis von Gästen und Freunden im Gespräch erschloß. Viel zu bescheiden, um sich vorzudrängen, wurde er stets ganz von selbst zum Mittelpunkt. Er besaß in seltenem Maße die Gabe geistreicher Konversation, – geistreich im edelsten Sinne des Wortes; – fühlte er selbst sich doch auch immer angezogen von Menschen, Worten oder Sachen, aus denen Geist zu ihm sprach.

Ein Meister der gut erzählten Anekdote, berichtete er gerne über Selbsterlebtes, über Menschen und Dinge, denen er auf seinen vielen Reisen durch die verschiedensten Länder Europas, Afrikas und Asiens begegnet war. Aber auch in anderen Ländern und Zeiten schien er zu Hause zu sein. Zumal in geschichtlichen Zeiträumen bewegte er sich mit einer Sicherheit, wie etwa ein anderer in seinem Garten, um hier die Farbe oder den Duft einer Blume zu genießen, da eine seltene Pflanze zu benennen oder dort eine reife Frucht zu pflücken. Eine erstaunliche Belesenheit, unterstützt durch ein beneidenswertes Gedächtnis ließen ihn die großen geschichtlichen Zusammenhänge richtig erkennen und deshalb auch die gegenwärtigen Entwicklungen oft überraschend klar beurteilen. Die großen Männer, die Geschichte machten, verehrte er, sah aber dank seinem Scharfblick in ihnen auch den Menschen mit seinen Schwächen, und darüber konnte er dann gelegentlich ebenso treffende wie witzige Bemerkungen machen, wie er denn den Humor in jeder Form besonders pflegte.

Es war unvermeidlich, daß sich einem Manne von solchen Gaben die Tore der verschiedensten geselligen Vereinigungen öffneten. Nachdem Konrad Ulrich sich in seiner Schulzeit der Gymnasia angeschlossen hatte, wurde er später in die Zunft zur Meisen aufgenommen,

um bald in deren engeren Vorstand und auf das Amt des Vizezunftmeisters aufzurücken. Seine berühmten Zunftreden sind uns allen noch in bester Erinnerung: gehaltvoll und zugleich sprühend von Humor, schienen sie immer aus dem Stegreif entstanden und ließen nie die Zeit und peinliche Sorgfalt ahnen, die er auf ihre Vorbereitung verwendet hatte. Man bedauerte es allgemein, daß er sich mit Rücksicht auf seine Berufspflichten nicht zur Übernahme des Zunftmeisteramtes entschließen konnte. Zweifellos hätte er die Zunft bei ihren verschiedenen Anlässen in ebenso glänzender Weise geleitet, wie es bei der Gesellschaft der Bogenschützen und der Gelehrten Gesellschaft geschah, diesen altzürcherischen Vereinigungen, die ihn an ihre Spitze beriefen. Und dann war, vielleicht nicht der schönste, sicher aber der stolzeste Tag im Leben Konrad Ulrichs der, da ihn die Gesellschaft der Schildner zum Schneggen als Nachfolger Prof. Max Hubers zu ihrem Obmann erwählte; diese altehrwürdige Gesellschaft, die vielleicht auf der ganzen Welt, sicher aber auf unserem Kontinent nicht ihresgleichen hat, und deren Beständigkeit nach Inhalt und Form im Wandel der Jahrhunderte er selbst einmal mit der Stellung der alten deutschen Universitäten und der hierarchischen Institutionen verglichen hat.

Zu Ämtern dieser Art hat sich der Entschlafene nie gedrängt; er wurde dazu gedrängt. Wenn er sich zu ihrer Annahme entschloß, so nicht nur, weil ihm im Grunde das Vertrauen und die Ehrung freute, sondern vor allem aus einem Verantwortungsgefühl heraus. Und dieses Verantwortungsgefühl entsprang wiederum seinem tiefen Verwurzeltein in der, gerade von diesen Gesellschaften gepflegten altzürcherischen Tradition.

Damit treffen wir auf einen Zug im innersten Wesen Konrad Ulrichs, ohne den man seiner Persönlichkeit unmöglich gerecht werden könnte. Die Pflege kulturreicher Überlieferung war für ihn eine Pflicht gegenüber der Allgemeinheit; sie war aber auch eine der Quellen seines ausgeprägten Familiensinnes und eines Familienlebens, wie man es schöner kaum je trifft, dessen Harmonie und Charme aber sich wohl nur dem ganz erschlossen, der das Glück hatte, im Ulrichschen Hause als regelmäßiger Gast ein- und ausgehen zu dürfen. Der Tradition entsprang aber auch sein ruhiges, sicheres Urteil in beruflichen und wissenschaftlichen Fragen, wie in den Dingen des äußeren und des inneren Lebens. Und darum konnte er auch mit seinem unbeirrbaren bon sens jedem Menschen einen guten Rat erteilen, der ihn etwa in einer schwierigen Situation darum anging. — Wie vielen er materielle Hilfe geboten

haben mag, das wußte wohl er selbst nicht einmal mehr.

So sahen wir alle in Konrad Ulrich einen äußerlich und innerlich aufrechten, fest in sich gefügten Menschen; und man mußte schon sehr nahe hinzutreten und scharf hinblicken, wollte man einmal eine kleine menschliche Schwäche entdecken. – Aber es fehlt doch noch eines, und das ist das schönste: sein goldlauterer Charakter. Durch diesen vor allem wurden wir, seine Freunde der Gymnasia, in den Jahrzehnten seit unserer Schulzeit dauernd an ihn gefesselt. Seine unverrückbare Treue und Güte gepaart mit seiner heitergeselligen Natur machten ihn zum Mittelpunkt unseres Kreises. Wenn wir heute zurückdenken an die Jugendzeit, dann haben wir längst vergessen – was viele Fernerstehende wohl nie gewußt haben, – daß er durch die Folgen eines früh erlittenen Unfalles körperlich behindert war. Wir haben kaum daran gedacht (denn er ließ es sich nicht anmerken), mit welcher Energie er diese Schwäche im täglichen Leben wie im Beruf ausgleichen mußte. Sie hinderte ihn auch nicht, ein tüchtiger Bergsteiger zu werden und sich sonst sportlich zu betätigen, was ihm in der Gymnasia den Übernamen „Reck“ eingetragen hatte.

Wir erinnern uns an viele gemeinsame Stunden jugendlichen Schwärmens, an vergnügte Ausflüge in

die Umgebung Zürichs, oder an unser häufiges Zusammentreffen zu fröhlichen Abenden im Garten des Ulrichschen Hauses in Wollishofen, Abenden, an deren Verlauf die Nachbarn vielleicht nicht immer die gleiche Freude hatten wie die Teilnehmer. Wir denken zurück an unsere späteren regelmäßigen Zusammenkünfte am Freitag, wo Scherz und ernste Unterhaltung wechselten, und wo es meist Konrad Ulrich war, der Inhalt und Niveau des Gespräches bestimmte; wo es unter Freunden kein Übelnehmen gibt, auch wenn einmal ein trübes Wort fällt. In unserer Erinnerung haften besonders die vielen schönen Stunden, wo wir in kleinem Kreis mit unsern Frauen in seinem Haus weilen durften, hier in Zürich oder im sonnigen Ferienheim am Sarnersee; da gab er sich besonders frei und zwanglos, und man nahm jedesmal Abschied reich beschenkt mit den Gaben seines klugen Verstandes und seines warmen Herzens.

Und nun ist dies Leben beschlossen, dem wir ein schöneres Ende gewünscht hätten, als ihm beschieden war. Aber die zwei schweren letzten Jahre mit ihren Sorgen und Nöten werden bald wieder überstrahlt sein durch das Gedenken an die früheren Zeiten mit ihrem reichen Leben, mit ihrer Fülle von Gedanken und Anregungen und von Zeichen der Freundestreue, und an



all die Freude, die dieser starke, bedeutende und liebe Mensch über seinen ganzen Umkreis ausbreiten konnte durch sein Wort, durch seinen Geist oder auch durch seine bloße Gegenwart. Uns, seinen Freunden, wird er in dankbarer Erinnerung bleiben als die leuchtende Erscheinung die er war, und als die er mit uns weiterleben wird.

ABSCHIEDSWORTE VON  
HERRN DR. JOHANNES VON MURALT

gesprochen im Krematorium Zürich  
am 21. Februar 1945

*Hochverehrte Trauerfamilie!*

*Lieber Freund Konrad Ulrich!*

Im Namen der alten Herrn der Gymnasia Turicensis und insbesondere im Namen der Mitglieder unserer Freitagsgesellschaft nehme ich tiefbewegt Abschied von dir, du treuer Freund.

Vor 42 Jahren tratest du in die Gymnasia ein, und seither warst du unseren blau-weiß-blauen Farben mit Begeisterung zugetan. - Unserer Devise: Litteris et amicitiae hast du in schönster Weise nachgelebt.

Du wurdest ein trefflicher Gelehrter und ein auf allen Gebieten des Wissens belesener, hochgebildeter Mann.

Die Freundschaft mit den Genossen deiner Jugend pflegtest du aufs sorgfältigste.

Als die Gymnasia zu bestehen aufgehört hatte und sich allmählich die Freitagsgesellschaft herauskristallisierte, wurdest du eine der getreuesten Stützen dieses engen Freundeskreises.

Durch deinen feinen Humor und deine glänzende Gabe, interessant zu erzählen, bildetest du meist den Mittelpunkt der Unterhaltung, und wir lauschten mit Genuß deinen Erinnerungen an alte und neuere Erlebnisse.

Deine Freunde durften auch in deinem gastlichen Hause im Kreise deiner Familie verkehren, und wir bleiben dir und deiner verehrten Frau Gemahlin innig dankbar für die schönen Stunden, welche wir dort erleben durften.

Lieber Freund! Wir alten Gymnasianer danken dir von Herzen für die Freundschaft und die Anhänglichkeit, die du uns bis an dein Lebensende bewiesen hast.

Wir wollen dir die Anhänglichkeit über das Grab hinaus bewahren.

Zum Zeichen dafür lege ich dir das blau-weiß-blaue Band und die blaue Mütze der Gymnasia auf deinen Sarg.

Ruhe sanft, lieber Freund!

Wir werden dich nie vergessen!

NACHRUF VON PROF. DR. L. RÜEDI  
in der Vierteljahrsschrift  
der Naturforschenden Gesellschaft

Am 18. Februar 1945 ist Konrad Ulrich, Spezialarzt für Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten, Dozent und Titularprofessor der Universität Zürich, nach langer heroisch ertragener Krankheit im 58. Lebensjahr gestorben. Der Sprosse eines alten stadtzürcherischen Geschlechtes blieb seinem angestammten Boden treu. In Zürich erwarb er sich eine humanistische Bildung, die dem Gedächtnisstarken in erfreulicher Frische stets zur Verfügung stand und zeitlebens, vor allem in historischer Richtung ergänzt und auf zahlreichen Reisen weiter ausgebaut wurde. Das medizinische Studium fand nach Aufhalten in Basel und Heidelberg seinen Abschluß in Zürich. Hieber kehrte K. Ulrich im Jahre 1919 als ein aus der Basler Schule des berühmten Prof. Siebenmann hervorgegangener Spezialarzt der Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten zurück, um während 22 Jahren sein Tagewerk zur Hälfte einer sehr erfolgreichen Privatpraxis, zur anderen Hälfte der otorhinolaryngologischen Poliklinik unter Prof. Dr. F. R.

Nager zu widmen. 1926 habilitierte sich der inzwischen zum leitenden Arzt dieser Poliklinik Aufgerückte an der Universität Zürich. Zehn Jahre später wurde ihm in Anerkennung ausgezeichneter pädagogischer und wissenschaftlicher Leistungen der Professortitel zugesprochen. Kurz vor dem Ausbruch der tödlichen Krankheit lehnte K. Ulrich, nach reiflicher Überlegung, wohl aus Gesundheitsrücksichten, die ehrenvolle Berufung auf den Lehrstuhl einer schweizerischen Universität, ab.

Der umfassend gebildete, mitteilsame, allem Schönen aufgeschlossene, fröhliche Mensch fand neben der anstrengenden beruflichen Tätigkeit immer noch Zeit zur Pflege einer edlen Geselligkeit und schönster Freundschaften. Unter all den ihm zuteil gewordenen Ämtern und Ehren, in denen sich die Verbundenheit des Bürgers K. Ulrich mit der Stadt seiner Väter spiegelt, bedeutete die Nachfolge von Herrn Prof. Max Huber im Amt des Obmannes der Schildner zum Schneggen die verantwortungsvollste Bürde, aber auch die höchste Würde. In einer Zeit, die jeder individuellen Differenzierung abhold ist, hat sich der zum Aristokraten Geborene in dieser ständischen Form, politisch völlig ambitionslos, in den Dienst seiner Stadt eingefügt.

Der ganze Charme und der Glanz der selten harmonischen, zu noch Größerem berufenen Persönlichkeit ist

schicksalsbedingt nur einem intimeren Kreis von Freunden und Schülern zugute gekommen. Vielleicht konnte aber K. Ulrich gerade in dieser privatesten Form, in unerschöpflich fließendem anregendem Gespräch, mit seiner hilfsbereiten und doch so diskreten Anteilnahme, mit seinem kühl abwägenden, weisen Rat, mit seiner messerscharfen und trotzdem so rücksichtsvollen aufbauenden Kritik und „last not least“, mit göttlichem Humor das Beste und Bleibendste geben, was er in so reichem Maße zu verschenken hatte. So erhielt mancher Student, noch kurz vor dem Staatsexamen, durch seinen Lehrer K. Ulrich eine Klärung der otorhinolaryngologischen Begriffe und den letzten Schliff in seiner Untersuchungstechnik. Noch wertvoller war jedoch die erzieherische Wirkung der Ulrichschen Persönlichkeit auf eine ganze Generation von Assistenten, die an der Nagerschen Klinik auch durch die Schule des Poliklinikleiters gingen. K. Ulrich bildete einen Pol in der Erscheinungen Flucht, zu dem sich viele, sei es in dankbarer Anhänglichkeit und allmählich wachsender Freundschaft oder in bedrängter Lage immer wieder und meistens Rat oder Hilfe heischend zurückwandten. K. Ulrich hat mit warmem Herzen alle diese bei ihm zusammenlaufenden Fäden gepflegt und zu einem Band geknüpft, das manche Assistenten der Nager-Klinik

ebensosehr wie das gemeinsame schulgerechte Wissen zeitlebens verbindet.

Während so in den Schülern die große Persönlichkeit ihres Lehrers weiterwirkt, stellt das wissenschaftliche Werk des Verstorbenen eine bleibende wertvollste Bereicherung medizinischen Wissens dar. 41 eigene und 18 Schülerarbeiten sind in der Mehrzahl dem edelsten Sinnesorgan, dem Ohr, gewidmet. K. Ulrich's Beobachtungen und Feststellungen, seine ganze Arbeitsweise zeichnen sich durch eine fast unübertreffliche Genauigkeit und Gründlichkeit aus. Seine Schlußfolgerungen sind kritisch, ohne sich in Einzelheiten zu verlieren. Häufig sucht der Phantasiebegabte von neuen Gesichtspunkten aus in origineller Weise die großen Linien und die Lösung des gestellten Problems. Schon in seiner Doktordissertation beschäftigt sich K. Ulrich mit dem Ohr, indem er auf eine bisher vernachlässigte Bedeutung der kindlichen Tbc. in der Genese des Mittelohrcholesteatoms hingewiesen hat. Zahlreiche Untersuchungen und Einzelmitteilungen über die Verletzungen des Gehörorganes bei Schädelbasisfrakturen werden 1926 der Habilitationsschrift zugrunde gelegt. Die darin nach pathologisch-anatomischen und klinischen Gesichtspunkten getroffene Unterteilung der Schädelbasisbrüche in Pyramidenlängs- und Pyramidenquerfraktu-

ren findet heute wohl allgemeine Anerkennung und bedeutet auf dem Gebiet der Schädelverletzungen eine wesentliche Klärung. K. Ulrich kann als erster das von Gradenigo begründete klinische Syndrom der Pyramidenspitzenentzündungen auch pathologisch-anatomisch bestätigen. Neben zahlreichen weiteren spezialistischen Beiträgen wendet sich das Interesse des Verstorbenen immer mehr allgemeineren Themata zu. In der Monographie „Ohr und Ertrinkungstod“ weist K. Ulrich nach, daß in der Ätiologie des Versinkens die Verdauungshyperämie gegenüber allen anderen Möglichkeiten, also auch dem Labyrinthschwindel und dem akzidentellen Tod im Wasser ganz in den Vordergrund zu rücken ist. Nachdem an der 21. Jahresversammlung der Gesellschaft Schweiz. Hals- und Ohrenärzte erstatteten Referat über „Gehör und Motorfahrzeugführung“ dienen die in Anträgen formulierten Schlußfolgerungen den Behörden u. a. als praktische Gesetzesvorlagen. Auf der Höhe seiner wissenschaftlichen Tätigkeit beschäftigt sich K. Ulrich hauptsächlich mit der Taubstummheit, einem Problem, das unseren Otologen und Soziologen ganz besonders am Herzen liegen muß. Die erwähnten Mitglieder des 10. Kongresses des Collegium otorhinolaryngologicum in Groningen folgen mit gespannter Aufmerksamkeit den Ausführungen des



Schweizers über die Descendens einer Taubstummfamilie aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. An Hand dieser, dank der Mitarbeit des verstorbenen Herrn Dr. Corrodi-Sulzer entstandenen einzigartigen Descendentstabelle, die acht Generationen mit 380 Personen umfaßt, zeigen die beiden Autoren, daß sporadische Taubstummheitsherde, wie sie sich besonders in unserem Land jahrhundertlang bis heute erhalten haben, wahrscheinlich eine kleine Minderzahl und hauptsächlich umweltbedingte Ausnahmen sind, während ein Verschwinden des Schadens in einer modernen fluktuierenden Kulturbevölkerung sehr wohl die Regel sein kann. Leider werden weitere, gemeinsam mit Prof. Hanhart durchgeführte, schon sehr fortgeschrittene Untersuchungen über die Taubstummten des Walliser Dorfes Ayens krankheitshalber nicht mehr durch K. Ulrich selbst abgeschlossen. Ein in der Gelehrtenengesellschaft gehaltener Vortrag „Vom Taubstummtenproblem und seinen Lösungsversuchen im alten Zürich“, an dem übrigens ein Vorfahre, der Taubstummtenlehrer Joh. Konrad Ulrich (1761—1828), gemeinsam mit Joh. Kaspar Hirzel beteiligt war, ist in der Vierteljahresschrift der Naturforschenden Gesellschaft Zürich veröffentlicht worden. Seit 1932 redigiert K. Ulrich als Nachfolger von Prof. Dr. A. Wolfer in überaus zuverlässiger Weise die No-

tizen zur schweizerischen Kulturgeschichte in der Vierteljahresschrift, und als es sich darum handelt, zum 25. Jubiläum eine Geschichte der Gesellschaft der schweizerischen Hals- und Ohrenärzte zu schreiben, wird K. Ulrich zum unübertrefflichen Historiographen. Die Fachkollegen danken ihm für seine Verdienste um unser Fach mit der Ernennung zum Ehrenmitglied der Schweiz. Gesellschaft. Der Verlust eines der wertvollsten Mitglieder hinterläßt auch in dieser Vereinigung eine bleibende Lücke.

Wo immer K. Ulrich in seiner bedächtigen Art scheinbar unauffällig in Erscheinung getreten ist, geriet jedermann ganz allmählich in den Bann dieser selten begabten, gütig humorvollen und so unwandelbar geraden Persönlichkeit. Wenn auch die Erinnerung in Freunden und Schülern weiterlebt und sein wissenschaftliches Werk bleibend für den Verstorbenen zeugt, so fehlt doch allen, die ihn kannten, die unmittelbar lebendige, beglückende Wirkung des auserlesenen Mannes.